

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 03.02.1909
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

Verehrter College! Das ist mal wieder eine neue Ueberraschung u. Freude! Hoffentlich fügt Allah, dass ich bald dazu komme, den Band zu lesen, der, Gott sei Dank, durch seine grosse Schrift m/e sehr geschwächten Augen nicht so stark angreifen wird wie andre Werke. Ich werde diesen Band allerdings nur als Laie lesen können, denn von Aegyptens, Assyriens u. Babylons alter Geschichte verstehe ich ja garnichts, aber namentl. Ihre Darstellung der äg. Geschichte wird mich sehr interessieren. Ich habe nun einmal zu der Aegyptologie, namentlich seit Erman d. Grenzen des Erreichbaren fester gestellt hat, mehr Vertrauen als zur Assyriologie. Andererseits kann ich freilich nach m/r Kenntniss späterer asiatischer Reiche die alten Reiche am Tigris u. unteren Euphrat wohl etwas besser beurtheilen als die ägyptischen, die so eigenartig sind, zumal ich auch mit der mittelalterlichen Geschichte Äg.'s lange nicht genug bekannt bin. Etwas Erschreckendes hat übrigens für mich das „bis zum sechzehnten Jahrhundert“ auf d. Titel. Wenn ich das bischen, das ich von israelit. Geschichte sicher zu wissen glaube, abrechne, so beginnt m/e Kenntniss des Orients erst ungefähr 1000 Jahr später! - Dass ich durch m/e semit. Sachen so ganz davon abgehalten bin, die pers. Geschichte weiter zu verfolgen, thut mir leid. Sollte ich jetzt d. Achämenidengesch. auch nur in d. Kürze, wie früher, neu bearbeiten, so wäre ich nicht dazu im Stande; ich bin zu weit zurückgeblieben. Und doch ist mir dieser Gegenstand in aller oriental. Geschichte bei Weitem der interessanteste. Freilich noch viel interessanter die griech. Geschichte. Aber ich bin, ich weiss selbst nicht, wie, dazu verdammt, mich mit allerlei kleinen Fragen der semit. Sprachen abzuplagen. Und fühle mich doch als Hellene, nicht als Barbaren. Noch einmal ausdrücklich m/n allerschönsten, herzl. Dank! Ihr erg. ThNöldeke.
Strassburg i. E. 3/2 09
Kalbsg. 16.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Professor Dr. Ed. Meyer Gross Lichterfelde Mommsenstr. 7/8“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06. - 07.04.1909
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

1 (zeigt den Beginn der ersten Bogens an, Hg.)

Strassb. i. E. 6/4 09

Kalbsg. 16.

Lieber u. verehrter College!

Jetzt endlich bin ich in der Lage, Ihnen für Ihr letztes schönes Geschenk meinen vollen Dank auszusprechen, sintemal ich Ihre „Gesch. d. Altertums“ - II, 2 so eben durchgelesen habe. Ich wollte, wir könnten ein paar Tage mit einander über dies und das und das und dies des Inhalts sprechen! Ihnen weitläufig m/e Bewunderung über den riesigen Umfang Ihres Wissens, die Umsicht, den Scharfsinn u. s. w. auszusprechen, das wäre zwar sehr schön, aber im Grunde doch überflüssig. Das Buch behandelt ja zum grössten Theil Gebiete, die mir ganz oder doch fast ganz fremd sind, aber auch da habe ich fast immer den Eindruck: so ist es gewesen. Und wo ich selbst einigermaassen Bescheid weiss, habe ich zwar hier u. da kleine Einwürfe u. Zweifel, aber überall muss ich mich über den verständigen Takt freuen, der Sie nicht nur Phantasien à la Hommel u. Winckler (Muzri!) abwehren, sondern auch das Wahrscheinliche finden lässt. Ein Skeptiker, wie ich nun einmal bin, findet natürlich auch bei guten Hypothesen immer noch gelegentlich ein ?, aber das wissen Sie ja vorher, dass sich über Ereignisse oder vielmehr Entwicklungen des 4. oder 3. Jahrt. v. Chr. nicht ganz mit der Sicherheit urtheilen lässt wie über die Zeit des Perikles, Cicero's oder der Renaissance. Und was thut da oft ein neuer Fund! Wie viel Theorien werden durch die „tocharische“ Sprache auf d. Kopf gestellt! Sehr erfreulich, dass Sie diesen Fund noch verwerthen konnten!

Ich erlaube mir nun, über einige Einzelheiten Bemerkungen zu machen, ohne Ordnung und System. - Zuvor aber muss ich noch m/e Enttäuschung berichten, als ich nach der Hyksoszeit die äg. Geschichte abbrechen sah. Ich hätte das ja vorher wissen können, aber ich hatte nicht daran gedacht, und nun, wo d. Geschichte erst recht interessant werden sollte, da hörte sie auf. Und ich darf wohl als m/e Meinung aussprechen, dass, wie starke praktische Gründe auch für dies Abbrechen bestehn mögen, ein innerer Grund doch kaum dafür vorhanden ist, denn dass die ägypt. Geschichte von d. Urzeit bis mindestens Alexander, im Grunde aber bis zur Christianisierung ein Continuum ist, wie es in der Weltgeschichte nicht weiter vorkommt, ist doch wohl unleugbar. Mir fehlt nun für Aeg. jede Anschauung, nicht bloss die im eigentlichen

Sinn, die ich ja für d. ganzen Orient entbehren muss, sondern auch die durch eigne, ausgedehnte Studien erworbene, w. mir von andern oriental. Ländern doch eine gewisse Anschauung erworben habe, aber trotzdem oder vielleicht eben deshalb interessiert mich eine wissenschaftliche, kritische Geschichte dieses wunderbaren Landes mit seiner fleissigen, frommen, genügsamen, unkriegerischen Sklavenbevölkerung ganz besonders. Ob ich aber die Vollendung dieser Geschichte erlebe, das ist mir trotz Ihrer ungeheuren Arbeitskraft recht zweifelhaft, und vielleicht kann ich dann wenigstens nicht mehr lesen! - Doch nun wirklich zu den Einzelheiten:

Dass d. Aegypter von Alters her Meister in Schelmengeschichten waren (zu S. 30) und noch sind, habe ich einmal in der ZDMG besprochen.

.- מצרים (S. 41) ist sicher keine Localbildung. Die Annahme einer Art Locativ auf ים ist durchaus falsch. Ich kann das beweisen. מצרים wird nach d. alten Deutung Dual sein zur Bezeichnung des Doppelreichs.

S. 80. Sollte der ארון יהוה die „Bundeslade“ nicht eine Nachahmung dieses Götterkastens sein?

S. 292. Ja'qob-her neben 'Anat-her macht mir Freude. Meine alte Meinung, dass יעקב ein Gottesname, ist damit so ziemlich gesichert.

Schade, dass man von den Hyksos nicht mehr weiss!

317. M/e alte Sehnsucht: Inschriften der Mederkönige, die uns auch erst sicher zeigen können, ob d. Inschriften des Darius u. s. w. in medischem oder in localen Dialecten sind.

349. Die geograph. Schilderung Arabiens ist nicht ganz einwandfrei. So entblösst von fruchtbaren Stellen ist das Hidjāz nicht, wie es nach Ihnen erscheint. Jathrib ist nicht als Handelsort, sondern als Datteloase zu Ansehn gekommen. Die Oase ist nicht so ausgedehnt und auch nicht so fieberschwanger wie das nördlich davon gelegene Chaibar, aber die Aus u. Chazradj waren fleissige und kampfbereite Bauern, lange nicht so welterfahren wie die Qoraish, aber eben kriegerischer. Die am Rand der Wüste oder vielmehr innerhalb der Wüste wohnenden Bauern, welche ein kostbares Eigenthum zu vertheidigen haben, sind meist tapferer als die Beduinen, die sich leicht in Sicherheit bringen können, namentlich als die grossen Kameelzüchtenden Stämme. Das gilt auch von den, auch noch zum Hidjāz gehörenden, Bewohnern des lang hingezogenen Wādilqorā, den Banū 'Oshra („jene Asra, welche sterben, wenn sie lieben“), die sehr tapfer waren.

Dass ich mit jedem Ausdruck in Ihrer Schilderung der semit. Sprachen (S. 357) einverstanden wäre, kann ich begreiflicherweise auch nicht sagen. So kurze Charakteristiken können ja die

bunte Wirklichkeit nicht ganz ausdrücken. Dass die verschiedenen semit. Sprachen nur verschiedene „Entwicklungsstufen“ einer Sprache seien, kann wenigstens leicht missverstanden werden. Die Unterschiede sind doch recht beträchtlich, selbst wenn man von dem, vielleicht zur Hälfte mit hamit. Sprachstoff u. Sprachgeist durchtränkten, Amharisch absieht. Und so weit ich nach den assyr. Grammatiken (Delitzsch, Ungnad) und sonst ohne eignes Wissen - urtheilen kann, muss ich jetzt sagen: der Unterschied des Assyr.-Babyl. von allen anderen, ihm gegenüber als Einheit aufzufassenden, semit. Sprachen ist so gross wie etwa der des Lateinischen u. Germanischen. - Bei der Gelegenheit gleich noch, dass ich (mit Erman u. Sethe!) immer noch starke Zweifel daran habe, dass die lautliche Wiedergabe des Assyr. wirklich in allen Theilen so sicher stehe, wie die communis opinio annimmt, und dass ich dieser Sprache resp. Schrift noch einen Erman wünsche, der einmal ganz feststellt, wie 2 (zeigt den Beginn des zweiten Bogens an, Hg.)

weit die Vocalisation u. s. w. wirklich unzweifelhaft ist. Dass z. B. Asir d. ältere Form für Ašur sei, mag ja richtig sein, aber einstweilen habe ich noch m/e Zweifel, selbst wenn man mir vormalt, dass Asir etwa A-si-ir geschrieben werde. Dann frage ich: steht es denn absolut sicher, dass jene 2 Zeichen si und ir oder nur si und ir sind? Etc etc. Na ich behaupte hier nichts; ich zweifle nur. Zumal es sich hier um einen langen Vocal handelt, den uns hebr. אשור, das syr. Ethnikon Āthōrōjē, das arab. أشور verbürgt. Darum kann ich auch nicht gut Ihrer Vermuthung in Bezug auf d. israel. אשור beistimmen.

360. Meine Ueberzeugung ist, dass, wo sich irgend Spuren des Matriarchats finden, dieses einst geherrscht hat. Und diese Spuren sind im Semit. seit Wilcken reichlich aufgedeckt. Die Bezeichnung des Stammes als Mutterleib bā n, der, jetzt zwar männlich gerechneten, Blutsverwandtschaft als Mutterleib rahim, die Ehe zwischen Geschwistern von verschiedenen Müttern, die Vererbung der Frauen des Mannes an s/n Sohn mit Ausnahme s/r Mutter (noch ‘Omar’s Vater war der Sohn einer Frau, die s/n Vater von s/m Vater geerbt hatte) u. s. w. - das sind alles deutliche Spuren. Auf der andern Seite nennt sich selbst bei african. Stämmen wie den Bogos, wo das Erbrecht noch rein matriarchal ist, der Mann doch schon nach s/m Vater. Das Patriarchat will eben überall durchdringen, dringt schliesslich ganz durch, und nur bei ganz primitiven Stämmen kommt wohl das Mutterrecht noch völlig rein vor.

362. Die grosse Mehrzahl der arab. Stämme trägt Namen, die auch als Individualnamen vorkommen. Das ist eine Thatsache, die mir schon viel Noth gemacht hat.

367. Was ‘T^hTR (über der Zeile, Hg.: „עֲתָרָה“) eigentlich heisst, ist auch mir völlig dunkel. Für den Gottesnamen ist aber wichtig, dass die regelrechte äthiop. Form ‘Astar in der einen

aksūmit. Inschrift als Name einer Gottheit, so gut wie sicher des Himmelsgottes, vorkommt, dass dieser Name sich noch 2mal in d. christl. Uebersetzung des Sirach für ὁ κῆπος findet und dass schliesslich noch heute ‘astar im Tigre das übliche Wort für „Himmel“ ist. Die Tigre-Leute waren ebenso oberflächlich christianisiert, wie sie jetzt zum grössten Theile oberflächlich muslimisiert sind. Von litterar. Einwirkung kann hier nicht d. Rede sein; die abessin. Kirche hat d. Ausdruck vermieden. Man könnte als Parallele anführen, dass mitr im Neupers. schlechtweg „Sonne“ heisst, aber das ist doch kein populärer Ausdruck. Ich glaube nicht, dass ein ungebildeter Perser ihn je verstanden hätte. Welche Uebergänge zwischen der liederlichen Ištar und dem Tigre „Himmel“ sind, weiss vielleicht Allāh!

378. Ba‘l als „Ehemann“ ist dem Arab. immer geläufig gewesen.

384. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass der Ruf „bleib nicht fern“ (lā tab‘ad), der bei d. Arabern dem Todten nachgerufen wurde (und so noch jetzt bei den Beduinen an d. Gränze Moab’s, die, von der relig. Renaissance des Wahhabitismus nicht berührt, noch ziemlich heidnisch sind), dafür spricht, dass man wenigstens einst der abgeschiedenen Seele irgend ein Leben zuerkannte.

391. Bitte mir ein Beispiel eines Orts- oder Personennamens aus, der durch Anfügung von ōn (oder ān) an einen Gottesnamen gebildet wäre. Warum soll צִידָד nicht das heissen, was gleich der erste Anblick als durchaus passend erkennt, „Fischerort“, wie das galiläische Bēth Ṣāīdhā des NT? צִיד, צִוּר steht überall sowohl vom Fischen wie vom Jagen.

Dass sich alle Phöniciier, oder ein grosser Theil von ihnen, „Sidonier“ nannten, ist doch kein Einwand dagegen, dass Sidon ein einzelner Ortsname, aber eben Name des alten Hauptorts der Küste war.

702. Wenn auf der einen Seite Kaft u. כפתר, auf der anderen Seite יפת und Ἰάπετος, so gehört m/s Erachtens etwas viel Muth dazu, diese beiden, je gut bezeugten, Formen ohne irgend dringende Gründe zu identificieren. Wie sollte anl. K und J (NB. das semit., vocal. Jod) so beliebig wechseln?

408 Die Aussprache des Namens, der in jüngeren Zeiten als Huz oder Chūz erscheint, in der pers. KSchr UWG darf man mit ziemlicher Sicherheit als Hūḡa’ bestimmen. Hūvḡa’ ist nicht wahrscheinlich, Huvaḡa äusserst unwahrscheinlich, ein langes ā unmöglich. Auch die pers. KSchr. ist noch recht mangelhaft; namentlich lässt sie die h vielfach unbezeichnet und lässt oft d. Quantität der Vocale nicht erkennen. Da können wir aber abgesehen von unbekanntem Eigennamen immer genau wissen, was sicher u. was nicht sicher ist!

419 unten. Uruk. Sollten אֲרֻכָּי (über der Zeile, Hg.: „Esra 4, 9“), Ῥρχόν und أور

zusammen nicht dafür sprechen, dass der Name eigentlich eine vocalische Endung hatte?
Interessant, dass in einem nestorian. Document vom Jahre 775 n. Chr. (in Chabot's Sammlung von nestor. Synodalbeschlüssen) der Ort immer noch regelrecht ܘܠܘܟܐ (ܘܠܘܟܐ) geschrieben wird. Von Einfluss der LXX-Schreibung Οπεχ kann bei Nestorianern nicht d. Rede sein. Gen. 10, 10 hat d. Peshito ܘܠܘܟܐ nach d. Vorlage ܘܠܘܟܐ. Die Synodalen dachten gewiss gar nicht daran, dass der damals noch lebendige u. als Bischofssitz genannte Name derselbe sei wie der in Gen. 10.

450. Sollte nicht schon jemand auf den verrückten Einfall gekommen sein, Lagaš mit ܠܘܥܫ in der ZKR-Inschr. zu identifizieren? Das gäbe so schöne Confusion. Irgendwo in Peiser's grünen Blättern müsste das auftauchen.

460. Aehnlich wie es gelegentlich zweifelhaft sein mag, ob man etwas sumerisch oder semitisch zu lesen habe, ist's mit gewissen Münzen, bei denen man sich fragen muss, ob man d. aram. Wörter u. das Ganze noch aramäisch lesen soll oder ob doch schon alles iranisch zu lesen sei. In dubio, bin ich fürs Letztere. Die Orientalen sind oft recht verdreht!

515. Der Muslim lässt s/n Sklaven frei liwağhillāhi „dem Antlitz Gottes“. Jetzt natürlich verstanden als „um G's Willen“, aber gewiss in alte heidn. Anschauung hineinreichend und einst sinnlich gemeint.

S. 600. Gegen das, was Sie da über d. Ḥoriter sagen, hätte ich Manches einzuwerfen. Die 2malige Ersetzung des unbequemen ܘܠܘܟܐ durch ܘܠܘܟܐ ist mir z. B. äusserst bedenklich. Da LXX u. Sam. gegen (d. im Allgemeinen viel besseren) Mos. zusammenstimmen, so ist eben d. Zus.stimmen von Sam. und Mas. hier von besonderem Gewicht.

615 etc. Mir hat Kretschmer's Buch nicht besonders gefallen. Er weiss gar zu viel von Sachen, die man nicht wissen kann.

624. Es ist eine Sünde u Schande, dass die lyk. Inschr. noch nicht entziffert sind. Ich muss gestehen, dass mir daran unendlich mehr läge als an der Geschichte Babyloniens. Wir würden manche Aufklärung über d. Geschichte des 5. u. 4. Jahrh's. bekommen. Wir würden über dies tapfere Volk Näheres erfahren, über das die Griechen nie einen schlechten Witz machen, während sie von d. andren Kleinasiaten so gern verächtlich sprechen. Und die Aufklärung über ganz Kl.-Asien würde gross sein. Freilich ein Entzifferungsgenie gehörte dazu, mindestens ein halber Champollion (das ist m. E. schon ungeheuer viel). Ob aber auch ein ganzer Champollion die alten kret. Inschr. herausbrächte ..? Vielleicht hilft da doch einmal eine Bilinguis, oder helfen wenigstens die Inschr.

3 (zeigt den Beginn des dritten Bogens an, Hg.)

in griech. Schrift.

626. Zu d. Kilikern in d. Nähe von Troja habe ich immer gehalten die Teukrer dort u. in Cypern etc. u. Gergithas utrobique. Κήτειοι u. anklingende Namen im Süden liessen sich auch aufführen, aber das ist schon etwas unheimlich. Wie freilich diese ganzen Fragen über Völker, von denen wir doch im Grunde nichts wissen.

627 Dass τὰ ὄρη mit sem. thaur zus.klingt, halte ich geradeso für Zufall, wie dass sem. qarn wie cornu, Horn klingt, oder neupers. bād (aus yata) sogar in der Vocalnüance dem engl. gleichbedeutenden bad gleicht, mit dem es doch gar nichts zu thun hat.

Bambyke. Bitte vermeiden Sie doch künftig diese Ktesianische Form. Durch pers.

Vermittlung ist sie zu Stande gekommen, aber d. Name war Mambog wie noch heute Mambiğ (über der Zeile, Hg.: „مبج“) (m assimiliert aus n vor b; geschrieben noch mit n); echt semit. Name mit d. klaren Bedeutung „Sprudel“ von d. gewaltigen Sprudel, der da gleich den heil. Teich bildet.

Dass Il. 17, 688 ein Mann aus dem thessal. Larissa gemeint sei, kann ich nicht glauben. Wie sollte das sonst nirgends hervorgehoben sein, dass aus d. nächsten Nachbarschaft Achills Priamos Zuzug erhalten hätte? Und wie sollte aus d. Herzen Thessaliens überhaupt jemand nach Troas gekommen sein, wenn d. Häfen ihm nicht offen standen? Solche Verhältnisse waren den Dichtern doch bekannt, wenn ich auch nicht glaube, dass sie d. Topographie des fernen Ithaka genau kannten.

744. Ich habe vor nicht allzu langer Zeit eine Abhandlung aus Jena gelesen, worin ein Chemiker nachwies, dass Broncesachen aus Babylon, die er untersucht hatte, nicht Zinn, sondern eine andre, leichter zu beschaffende, Beimischung (ich glaube Galmei) enthielten. Leider habe ich d. Namen des Verf. vergessen und kann d. Schrift daher nicht wiederfinden. Es wäre jedenfalls d. Mühe werth, solche Untersuchungen mehr zu machen.

795. Dass slav. svet u. s. w. aus iran. spenta etc entlehnt sei, ist doch nicht sehr wahrscheinlich, da dort ja eben die specifisch iran. Verwandlung des s in p fehlt.

806 Der Druckfehler Hêrât mit ê wird vielleicht noch Unheil stiften. Die alte Form Harêv (woraus regelrecht Harê und in jüngerer Form Hari) ist noch gut bezeugt. Harêv ἠ.ἠ. (unter der Zeile, Hg.: „הריר“) schreiben die Syrer; Harê ist d. Form des Schahname. Herât ist die Form, die sich die Araber zurecht gemacht haben. Solche Arabisierungen haben bei iran. Städten mehrfach d. echten Formen verdrängt.

825 Ein grosses Problem bleibt es doch noch, dass die Magier im Avestâ nicht vorkommen. Klarheit darüber, wie die Priester geworden, würden wir wohl nur gewinnen, wenn wir was

Rechtes über die Geschichte des medischen Reichs erfahren. Und das ist leider wenig wahrscheinlich.

Darüber, ob das ursprüngliche Zoroastrierthum semitische Einflüsse erlitten hat, bleibe ich im Unklaren. Manches spricht dafür, Manches dagegen.

In Bezug auf die gemein-indog. Mythologie möchte ich der jetzt herrschenden wo möglich alles verneinenden und nur den Vater Zeus nicht zu beseitigen vermögenden Richtung doch noch etwas mehr entgetreten als Oldenberg und Sie. Dass der Ὀφθαλμικός, Sohn der Echidna, den Herakles tödten muss, um die Rinder zu bekommen, derselbe wie Vrtra, Verethra ist, darf man z. B. doch nicht leugnen. Und wenn sich so zufällig - durch Hesiod - ein solcher Name erhalten hat, dann darf man doch das Zusammenstimmen anderer mythol. Namen auch nicht ohne Weiteres für zufällig halten. So ist mir z. B. der Zusammenhang von Sūramēja mit Ἑρμείας immer noch wahrscheinlich. Beiläufig: in Ausdrücken wie Ζεῦ κούδιστε μέγιστε möchte ich den Reflex wirklicher Formeln des Cultus sehen = Jupiter optimus maximus. Natürlich mussten solche Ausdrücke für den Hexameter zurechtgemacht werden, in den z. B. Ζεῦ κούδιστε nicht gepasst hätte, wie denn bei Homer auch gar keine Spur von Kleben an ritueller Sprache ist. Alles mit Freiheit behandelt!

Ueber „Prähistorie“ habe ich keine Spur von fachmässigem Urtheil. Der Mensch der Vorzeit interessiert mich im Grunde erst, wenn er schreiben kann. Aber ein gewisses naturhistor. Interesse habe ich allerdings an der unendlich langen Ahnenkette, die uns mit den andern Thieren verbindet. Ein neues Moment ist inzwischen durch den Fund des „homo Heidelbergensis“ eingetreten. - Dass ich Ihnen in Ihren allgemeinen Betrachtungen dieser Entwicklung beistimme, versteht sich von selbst. Wie seltsam muthen uns jetzt die Untersuchungen über den Ursprung der Sprache an! Als ob d. Sprache plötzlich entstanden wäre! Als ob wir, wenn wir unsre Vorfahren alle vor uns hätten, sagen könnten: „der ist noch ein Thier u. brummt oder quiekt“ „der ist aber zuerst ein Mensch u. spricht“. Dass es auch in dieser langsamen Entwicklung nicht an gelegentlichen raschen Sprüngen ganz gefehlt haben wird, bleibt dabei bestehen. Im Uebrigen „heiliger Darwin, bitte für uns!“.

Na, da habe ich Ihnen einen schönen Potpourri vorgesetzt. Hoffentlich können Sie das Zeug wenigstens besser lesen als ich es beim Wiederdurchlesen können werde; mein eines, noch etwas leistungsfähiges Auge ist eben auch schon jämmerlich schlecht.

Ich hätte noch ein paar Bogen weiter schreiben können z. Theil über recht wichtige Gegenstände. So schätze ich die hebr. Poesie oder vielmehr d. poet., plastische Kraft der Hebräer ein gut Stück höher ein als Sie. Aber ich muss endlich schliessen. Zu diesem Schluss also noch einmal meinen allerbesten Dank und den Ausdruck der vollsten Anerkennung von

Ihrem ThNöldeke, der es nie gewagt hat, ein Buch von mehr als 1 Band zu schreiben.

Beendet 7/4 09.

zusätzliche Bemerkungen:

„Die Annahme einer Art Locativ“ - im Original: „eines“.

„Das gäbe so schöne Confusion“ - im Original: „gebe“.

„460.“ - im Original: „760.“

„Κήτειοι“ - im Original: „Κητειῶι“.

Standort des Dokuments: Eberhard Karls Universität Tübingen, Universitätsbibliothek, Abteilung
Handschriften/Alte Drucke
Signatur des Dokuments: Md 782-153
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Datum des Dokuments: 17.04.1909
Ort der Niederschrift des Dokuments: Groß Lichterfelde
Volltranskription des Dokuments:

Gr. Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8

d. 17 April 1909.

Verehrter Herr College!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren eingehenden Brief über meine Geschichte, durch den Sie mir eine grosse Freude gemacht haben. Wenn Sie in dem Buch nicht mehr Anstösse und Anlässe zu Fragezeichen finden, als Sie mir mittheilen, so kann ich wirklich zufrieden sein; denn wie Sie selbst hervorheben, hier stehn wir ja vor zahlreichen Problemen, die wir mit Sicherheit noch nicht und zum Theil niemals lösen können, und bei denen wir oft froh sein müssen, daß wir sie wissenschaftlich überhaupt stellen und den Versuch machen können, auf sie eine Antwort zu finden. Daß ich die gewaltige Vermehrung und Vertiefung des Materials in den letzten Jahrzehnten nicht nur als Zuschauer sondern auch als Mitarbeiter habe durchleben können, ist mir immer eine ganz besondere Freude gewesen.

Was das Assyrische angeht, so haben Sie gewiss recht, daß dieser Zweig des Semitischen von Anfang an von allen anderen besonders weit absteht; und gerade hier sind es nicht nur die äusserst starken lautlichen Wandlungen, sondern auch die eigentlich grammatischen Bildungen selbst, die vielfach so stark abweichen. Ich bin begierig ob es einmal gelingen wird, zu einer wirklichen vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen mit dem aegyptischen und den verwandten zu gelangen, und dadurch eine Basis für die Entwicklungsgeschichte des Semitischen zu gewinnen, an der es uns doch eigentlich noch durchaus fehlt. Möglich, daß dann das Babylonische sich in der That nach manchen Richtungen als ein Mittelstück zwischen den afric. und den übrigen sem. Sprachen erweist, oder vielmehr, daß in ihm eine ältere Stufe des Semitischen (abgesehen von der lautlichen Zersetzung) vorliegt, als in allen anderen Dialekten. Daß die lautliche Wiedergabe des Assyrischen im wesentlichen richtig ist (innerhalb der Grenzen, die die Schrift gestattet), möchte ich allerdings doch glauben; aber in der weiteren Ausbildung der Forschung ist hier allerdings noch sehr viel zu thun - da hoffe ich namentlich auf Ungnad, dessen Arbeiten und Persönlichkeit mir sehr gut gefallen, und der zweifellos gerade für grammatische Untersuchungen vortrefflich begabt ist.

Betreffs der Geographie Arabiens haben Sie natürlich recht: speciell für Medina hätte eine bessere Formulierung gegeben werden sollen. - Das Matriarchat ist ein böses Problem; ich bin hier immer skeptischer geworden, gebe aber zu, daß ich darin vielleicht zu weit gegangen sein kann. -

Das Problem, daß so viele der arabischen Stammnamen, die große Mehrzahl, wie Sie sagen, Personennamen trägt, anders als in der Regel bei den älteren semit. Stämmen, hat mich auch vielfach gequält. Wäre es nicht ganz zeitgemäss, darüber einmal eine grössere zusammenfassende Arbeit zu veranlassen?

Ihre zahlreichen anderen Bemerkungen sind mir sehr willkommen, und ich habe sie mir für die Zukunft notirt. Über manche dieser Fragen liesse sich natürlich lange discutiren. Ich habe es lebhaft bedauert, daß es neulich bei meinem kurzen Besuch in Strassburg nicht möglich war, daß ich länger mit Ihnen zusammen sein konnte. Aber mit besonderer Freude schliesse ich aus Ihrem Brief, daß Ihre Erkältung keine weiteren Folgen gehabt hat und daß Ihnen die Reise und die Hochzeit Ihrer Enkelin gut bekommen sind.

Haben Sie nochmals meinen herzlichsten Dank! Ihr aufrichtig ergebener EduardMeyer.

zusätzliche Bemerkungen:

„Haben Sie herzlichen Dank für Ihren eingehenden Brief über meine Geschichte, durch den Sie mir eine große Freude gemacht haben“ - im Original: „durch die“.

„Möglich, daß dann das Babylonische sich in der That nach manchen Richtungen als ein Mittelstück zwischen den afric. und den übrigen sem. Sprachen erweist“: „als“ fehlt im Original.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1008
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Nöldeke, Theodor
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 04.09.1909
Ort der Niederschrift des Dokuments: Strassburg
Volltranskription des Dokuments:

Lieber Herr College! In der Voraussetzung, dass diese Karte Sie noch diesseit des grossen
Bachs treffen werde, schreib ich Ihnen noch ein „recte tu quidem“ nämlich in Bezug auf die
Spiegelfechtereie mit meiner Berufung nach Berlin. Dass Olsh. [Olshausen, Hg.]
das Hauptkarnikel dabei war, liess sich schon damals vermuthen. Uebrigens theile ich Ihnen
noch mit, dass ich in jener Zeit einmal an Σαχάυ [Sachau, Hg.], mit dem ich damals noch
stand, ungefähr so geschrieben habe: „Glauben Sie nicht, dass ich mit halb der Anstrengung,
die Sie gemacht haben, nach B. [Berlin, Hg.] gekommen wäre unter solchen Bedingungen, die
mir passten?“. Ich stand z. B. mit dem damals sehr mächtigen Lepsius in sehr guten
Beziehungen und kannte die Berliner Verhältnisse noch ziemlich. - Leider sind m/e Augen so
schlecht, dass ich wahrscheinlich Ende nächster Woche an m/m rechten Auge eine
Staaroperation muss vollziehen lassen. Beten Sie für mich zu Allah, יהוה, Marduk u.
Ammon, dass mir im stillen Dunkel nach d. Operation das bischen Geduld, über das ich
überhaupt verfüge, nicht ganz ausgehe. Besten Gruss! Ihr erg. ThNöldeke. Glückl. Reise!!!
Strassb. i. E. 4/9 09.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: „Herrn Geh.Rath Professor Dr. Ed. Meyer Gross Lichterfelde bei Berlin
Mommsenstr. 7/8“.